

Uwe Steiner/ Wim Peeters (Neuere deutsche Literaturwissenschaft):

Opfer und Drama. Historische Semantik der Geschlechter und Dramaturgie seit dem 18. Jahrhundert

Mein Vorhaben geht der Vermutung nach, daß in der Literatur des 18. und des 19. Jahrhunderts Geschlechtersemantiken etabliert werden, die uns bis heute bewegen, und daß das im Verbund mit gewissen Genrepolitiken geschieht.

Im 18. Jahrhundert steht das Drama an der Spitze der Gattungshierarchie (und das auch, weil man der dramatischen Handlung, weil sie sich im Modus der Gegenwärtigkeit vor Augen und Ohren des Zuschauers abspielt, die größte Wirkmächtigkeit zuschreibt). Unter stärksten Resonanzen mit der damals neuen Anthropologie der Geschlechter werden Position und Funktion des tragischen Helden umdefiniert: Auf der Bühne durchdringen Geschlechtersemantiken und dramaturgische Metareflexion einander. Im bürgerlichen Trauerspiel, der Modegattung des späten 18. Jahrhunderts, besetzt ausschließlich die tugendhafte Tochter die Prestigeposition des tragischen Opfers. „Überall die Szene des Opfers“, heißt es in dem heute vergessenen Drama „Mariane“ von F. W. Gotter, der darin die damaligen theater- und wirkungspolitischen Trends durchaus zutreffend benennt, und zwar auf der Theaterbühne selbst. Indem er den dramaturgischen Begriff der Szene ins Spiel bringt, entfaltet er eine implizite Reflexion auf die theatralische Funktion des Opfers: Im Spannungsfeld zwischen Viktimisierung und Sakrifizierung wird weibliche Opferschaft in ihrer tragischen Funktion wie in der zeitgenössischen sozialen Realität reflektiert. Damit korrespondiert unmittelbar eine Semantik negativer Männlichkeit, in dem Sinne, daß negative Merkmale einschlägigen literarischen Personals, z.B. des Verführers, in eine allgemeine Anthropologie des Männlichen eingehen. Es herrscht, das wäre zu zeigen, ein lebhafter Wechselverkehr zwischen anthropologischem und literarischem Wissen.

Zusammenfassend: Mich interessiert eine wirkmächtige Verkopplung, die im 18. Jahrhundert gestiftet, bis heute wirkt: Es findet *erstens* eine dramatische Reflexion von Geschlechtlichkeit statt. Es reicht also nicht, daß Männer und Frauen vorkommen, das war auf der Theaterbühne schon immer der Fall. Sondern: die jeweilige *Männlichkeit* oder *Weiblichkeit* muß befragt werden. *Zweitens*: es findet zugleich dramaturgische Grundlagenreflexion statt. Das kann metapoetisch wie bei Gotter oder, viel populärer, wie im Falle Lessings geschehen. Oder, indem das Theater auf der Bühne selbst als Handlungselement vorkommt. Beides gibt es z.B. bei Lenz. Also bringen die *Dramen selbst die Funktion des tragischen Helden/der tragischen Heldin mit der kulturellen Semantik der Geschlechter in Verbindung*. *Drittens* wird eine Neubestimmung von

Funktion und Wirkung des tragischen Opfers vorgenommen, und das mit Vorliebe an der Figur des unschuldigen weiblichen Opfers.

Das Projekt wird mittlerweile unter dem Titel „Tragisches Opfer und Gender. Emilia Galotti (Lessing) als Zäsur“ durch eine Anschubfinanzierung der Maßnahme Genderforschung gefördert. Sie hat einen Antrag auf ein Projekt zum Ziel, in dem die beschriebene Konstellation bis in die Dramatik des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart (Dürrenmatt, Jelinek, Strauß, Albee u.a.) verfolgt werden soll.